

2010/2011

OUR VOICES

ems women's network



FRAUENLEBEN UND BILDUNG

DEUTSCH



Evangelisches Missionswerk
in Südwestdeutschland

	Editorial <i>Gabriele Mayer</i>	3
* FRAUEN UND ÖKUMENISCHES LERNEN		
	Eine erste Begegnung mit dem Weltgebetstag <i>Zhu Fei</i>	4
	Weltgebetstag – Lernen mit allen Sinnen <i>Kristin Flach-Köhler, Elisabeth Becker-Christ</i>	5
	Frauen erfahren neue theologische Horizonte <i>Aruna Gnanadason</i>	6
	Mission hat wesentlich zu Frauenbildung beigetragen <i>Meehyun Chung</i>	7
	Lernen durch Partnerschaftsbegegnungen <i>Barbara Kohlstruck</i>	7
	Weiterbildung durch interreligiöses Netzwerken in Indonesien <i>Mery Kolimon</i>	8
	Voneinander Lernen über HIV&AIDS und Geschlechtergerechtigkeit <i>Andrea Pfeiffer</i>	10
* FRAUEN FÜR GERECHTIGKEIT UND FRIEDEN		
	Mittwochsdemonstrationen für die Trostfrauen in Korea <i>Beitrag aus der Zeitung Hankyoreh</i>	11
	Kirchenfrauen bilden sich politisch und werden aktiv – Frauennetzwerk Nahost in Württemberg <i>Gabriele Mayer</i>	12
	18 Jahre Frauenordination in der Presbyterianischen Kirche in Kamerun <i>Bilem Numfor Fonki</i>	14
	Dalit-Frauen in Nepal lernen lesen und schreiben <i>Renate Riek</i>	16
	„Schick deine Tochter zur Schule“ – Beeindruckender Fortschritt in Ghana <i>Elizabeth Aduama</i>	18
	Kampagne für Mädchenbildung in Südafrika <i>Lesinda Cunningham</i>	19
	Lernen von Frauen mit „anderen“ Biographien <i>Ulrike Schmidt-Hesse</i>	20
* LERNEN MIT MÄDCHEN UND JUNGEN		
	Ein Blick hinter die Kulissen in Jordanien <i>Helen Siegle</i>	21
	Unerwartete Lernfelder entdecken in Indonesien <i>Angelique Lorentz</i>	22
	Mädchen und Jungen unter einem Dach – Schneller Schule in Jordanien <i>Reem Al-Bairuti</i>	23
	Jugendliche im Libanon kämpfen mit einer unbekanntem Zukunft <i>Rima Zankoul Maamari</i>	24
* NEWS VOM EMS-FRAUENNETZWERK		
	Liaison-Frauen berichten aus Japan, Indonesien, Nahost, Deutschland	25
* IMPRESSUM		27

**Liebe Frauen,
liebe Schwestern im EMS-Frauennetzwerk,**

„FrauenLeben und Bildung“ ist der Schwerpunkt dieser Ausgabe von OUR VOICES. Bildung umfasst unser ganzes Leben: Als Menschen sind wir eingeladen, niemals mit dem Lernen aufzuhören. Themenbereiche und Interessensgebiete mögen sich immer wieder verändern, aber die Freude und Spannung, neue Perspektiven zu entdecken und die Freiheit, unsere eigene Stimme für Gerechtigkeit zu erheben, sollte und wird niemals enden.

In vielen Ländern hat Bildung in offiziellen Stellungnahmen von Politik und Kirchen eine hohe Priorität. Aber wie sieht die Realität aus? Wie sieht es aus mit Bildung für Frauen und Mädchen? Die Millennium-Ziele der Vereinten Nationen setzen Bildung als eine hohe Priorität an zur Abschaffung von Armut. Der Text dazu lautet: „Das Geschlechtergefälle in der Primar- und Sekundarschulbildung beseitigen, möglichst bis 2005 und auf allen Bildungsebenen bis spätestens 2015. Bis zum Jahr 2015 sicherstellen, dass Kinder in der ganzen Welt, Mädchen wie Jungen, eine Primarschulbildung vollständig abschließen können.“

Für dieses Ziel arbeitet Renate Riek in Nepal, indem sie Frauen in völlig entlegenen Dörfern unterrichtet und ihnen, Frauen und Mädchen, das Lesen und Schreiben beibringt (S. 16). In Afrika gilt: „Bildung für Frauen bedeutet Bildung für eine Nation“; dies zitierte Phumzile Mlambo-Ngcuka bei der Frauen-Konferenz in Südafrika, als sie von der Bedeutung von Mädchenbildung sprach (S. 18/19). Neben der formalen Schulbildung werden weitere Möglichkeiten des Lernens und Lehrens von Frauen genutzt. Zum Beispiel in Korea, in Deutschland und Großbritannien werden Frauen zu Lehrenden für politische Bildung an der Basis. Sie initiieren politische Aktionen genau da, wo Machtstrukturen Ungerechtigkeiten unsichtbar machen (S. 11/12/20).

Wir befragten verschiedene Frauen, die in ökumenischen Netzwerken aktiv sind, und erhielten einen Reigen bunter Antworten zu dem, was sie als entscheidend ansehen für Lernprozesse:

- Sie staunen über die Lernmöglichkeiten beim Weltgebetstag (S. 4).
- Sie sind begeistert von neuen Horizonten, die sich weiten beim Kennenlernen theologischer Weisheiten in anderen Ländern (S. 6).
- Sie lassen sich in Bann ziehen durch die Möglichkeiten internationaler und interreligiöser Netzwerkarbeit (S. 8).
- Sie nehmen das Erbe der Vergangenheit bewusst wahr, aber sie plädieren dafür, post-koloniale Bildungsmöglichkeiten voranzutreiben (S. 20).

Im Kairos-Dokument der christlich-palästinensischen Führungskräfte heißt es: „Von großer Bedeutung ist die Bildung. Bildungsprogramme müssen helfen, einander richtig kennenzulernen, anstatt einander nur durch das Prisma des Konflikts, der Feindschaft oder des religiösen Fanatismus zu sehen. (...) Es ist die Zeit für eine neue Bildungsarbeit gekommen, die es uns ermöglicht, in den anderen das Antlitz Gottes zu sehen, und die uns klar macht, dass wir fähig sind, einander zu lieben und gemeinsam an einer Zukunft in Frieden und Sicherheit zu bauen.“

Fulbert Steffensky, ein deutscher Theologe, ist überzeugt: „Was Lernen, Veränderung, Bekehrung möglich macht, das ist nicht allein die Aufdeckung des bisherigen Elends, sondern die Erwartung eines bisher noch nicht eingelöstten Versprechens von Glück.“

Wir sind uns bewusst, dass nicht alle Aspekte von Frauen und Bildung in dieser Ausgabe angesprochen werden konnten wie z. B. Lernbedingungen für Flüchtlinge, neue Medien, Kluft zwischen den Generationen, wirtschaftliche Einschränkungen und vieles mehr.

Aber wir hoffen sehr, dass Sie sich inspiriert fühlen durch die Beiträge von Frauen in lernenden und lehrenden Rollen, die „ihr Licht auf den Schemel stellen“ und sich für eine bessere Zukunft ihrer Gemeinschaften einsetzen.

Viele Grüße aus Stuttgart



Gabriele Mayer, PhD
EMS-Stabsstelle Frauen und Gender
Mai 2010



Eine erste Begegnung mit dem Weltgebetstag mit den Augen einer chinesischen Studentin

Zhu Fei, Studentin aus China, die den Master-Studiengang „Ecumenical Studies“ in Bonn und im März ein Praktikum im EMS absolvierte, begegnet zum ersten Mal dem Weltgebetstag und macht folgende Beobachtungen:



Foto: Gisela Köllner

Zhu Fei aus China während ihres Praktikums bei der EMS-Geschäftsstelle

Nach einem langen und kalten Winter in Deutschland ist es eine besondere Freude, Wärme und Licht der ersten Frühlingssonne zu genießen und den Weltgebetstag zu feiern. Am 5. März 2010 erlebte ich zum ersten Mal die Feier dieser weltweiten, ökumenischen Bewegung unter dem Motto „Informiertes Beten und betendes Handeln“.

Für mich als Christin aus China war es eine wunderbare Erfahrung in einer afrikanisch geschmückten Kirche zu sitzen und die Liturgie der kamerunischen Frauen in einer deutschen christlichen Gemeinde mit zu feiern.

Während des ganzen Gottesdienstes konnten die Teilnehmenden das Kulturreisende übergreifende Miteinander und die enge Zusammengehörigkeit regelrecht spüren. Plötzlich fühlte auch ich mich nicht mehr allein und isoliert, wie es für viele chinesische Christen und Christinnen traurige Realität ist. Insbesondere die Mitglieder chinesischer Hauskirchen müssen aufgrund der gesellschaftlichen Situation in China mit dieser Isolierung leben. Unsere Schwestern in Kamerun erinnern uns daran: Das Leben ist Gottes größtes Geschenk. Solange wir atmen können, wird es Hoffnung geben und dafür preisen wir Gott. Dieses Loben und Preisen ist von großer Bedeutung und Christinnen vieler verschiedener Nationen, Kulturen und Traditionen tun es. Wir loben Gott gemeinsam, aber wir teilen auch Schmerzen und Tränen, Liebe und Hoffnung.

Kamerun stand im Mittelpunkt der Feier. Die Situation im Land, insbesondere die Herausforderungen, aber auch die Möglichkeiten der Frauen auf dem Lande wurden vorgestellt. Obwohl Sprachen und Kulturen sehr unterschiedlich sind, ist es nicht schwer, die Sorgen und Nöte der Schwestern in anderen Ländern zu verstehen.

Jede Frau sehnt sich nach Brot und Rosen. Jede Frau hat das Recht darauf, in Würde leben zu können und das Nötigste für ihren Lebensunterhalt zu haben. Doch dies ist in vielen Fällen nicht gewährleistet. Wir sollen Lasten teilen, vor den Problemen in anderen Ländern nicht die Augen verschließen und mit und für die Menschen dort beten. Natürlich ist es wichtig, unseren Glauben in Taten umzusetzen. Dazu sind Einsatz und Pflege nötig wie bei einer Pflanze, die gesät und mit Wasser versorgt werden muss, dann können wir sie beim Wachsen und Gedeihen beobachten. Kleine und große Schritte können unsere Welt verändern. Ich habe begeisterte Hilfsbereitschaft erlebt in deutschen christlichen Gemeinden. Eine Schwester in Ludwigsburg spendete 900 Euro für Projekte in Kamerun.

Wie schade, dass China seit 1949 in dieser ökumenischen Bewegung, die in mehr als 170 Ländern seit 1949 den Weltgebetstag feiert, nicht vorkommt. Die meisten Menschen in China wissen nicht was dieser Tag bedeutet – so wie auch ich nichts davon wusste. Ich wünsche mir, dass chinesische Christen und Christinnen eines Tages ihr biblisches Verständnis auch in unserem Land zum Ausdruck bringen können und dass chinesische Frauen immer bewusster ihre Talente entdecken und diese in den Dienst der Menschen in unserem Land einsetzen werden. ☺

Weltgebetstag – Lernen mit allen Sinnen

„Weltgebetstag ist für mich Lernen mit allen Sinnen!“ So drücken es Frauen aus Hessen und Nassau aus. Die beiden Referentinnen Kristin Flach-Köhler und Elisabeth Becker-Christ beobachten:



Kristin
Flach-Köhler



Elisabeth
Becker-Christ

Frauen machen ihre Lerngeschichte oft an den Themen der Weltgebetstagsländer fest. Dabei erleben sie, wie die Auseinandersetzung mit „dem Fremden“ die eigene Identität in Frage stellen kann. Das Gespräch und Austausch mit anderen Frauen, die Begegnung mit Frauen aus dem „fremden“ Land kann zu Klärungen beitragen. Verschiedenheiten in der Glaubenssprache, in Liedern, in kulturellen Praktiken können so beispielhaft auch positiv erfahren werden.

Manche Frauen werden berührt in direkten Begegnungen und äußern das so: „In diesem Jahr bedankte sich unsere Gastreferentin aus Kamerun für die Neugier und die Solidarität, die sie spürte. Das habe sie sehr beglückt“.

Für viele werden globale Verflechtungen durch die intensive Beschäftigung mit dem Weltgebetstagsland sichtbar: „Ich gehe mit einem anderen Blick durch die Welt seitdem ich gelernt habe, Zusammenhänge zu erkennen, wie unser Leben als Schwestern weltweit miteinander verstrickt ist.“

In der Vorbereitung und Gestaltung des Gottesdienstes zum Weltgebetstag (WGT) erschließen sich für viele Frauen neue spirituelle Räume, in denen sie fremdem und eigenem Glauben neue Gestalt geben. Dass dies mit anderen Weggefährtinnen geteilt wird, ist ein Geschmack der weltweiten Verbundenheit von Christinnen und Christen in ihrer Vielfalt. Das erleben viele als Stärkung für den Weiterweg im eigenen Alltag. ☺

„Lob dem Ewigen“, Künstlerin Reine Claire Nkombo, Yaoundé/Kamerun
 Bildrechte bei: Weltgebetstag der Frauen - Deutsches Komitee e.V.

Was ist Weltgebetstag?

Der Weltgebetstag ist die weltweit größte ökumenische Basisbewegung von Frauen und ist in mehr als 170 Ländern vertreten. Etwa eine Million Frauen und Männer nehmen jedes Jahr allein in Deutschland an den Feiern teil. Die Vorlage für den Gottesdienst wird in jedem Jahr von Frauen aus einem anderen Land verfasst. In den Gottesdiensten wird über das jeweilige Land informiert. Besonders im Blickpunkt ist die Situation von Frauen. Der Weltgebetstag leistet für benachteiligte Frauen auch praktische Unterstützung: Mit der Kollekte, die bei den Gottesdiensten gesammelt wird, fördert das Deutsche Komitee des WGTs jedes Jahr rund 230 Frauenprojekte auf der ganzen Welt. Das Motto lautet: „Informiertes Beten – Betendes Handeln“. www.weltgebetstag.de
 In allen mit dem EMS verbundenen Kirchen wird der Weltgebetstag gefeiert. Unterschiedlich, vielfältig, ökumenisch, sinnenreich erleben Frauen (und auch Männer) diesen ersten Freitag im März.



Frauen erfahren neue theologische Horizonte

Der Studienkurs „FRAUENHORIZONTE – Feministische Theologien Weltweit“ fand in Südwestdeutschland von November 2008 bis Dezember 2009 statt. Schirmherrin war Dr. Aruna Gnanadason.

Viele Jahre lang war sie die Koordinatorin des Teams für Gerechtigkeit, Frieden und Erhaltung der Schöpfung und Leiterin der Frauenprogramme beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf/Schweiz. 1988-1998 koordinierte sie die Ökumenische Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“. Anlässlich der Abschlussveranstaltung des Studienkurses sandte sie eine Botschaft an „meine Schwestern in Stuttgart“:

Foto: Bärbel Wuthe



Dr. Aruna Gnanadason

Ich fühle mich geehrt, mit diesem wichtigen Studienkurs, der Feministische Theologien weltweit umfasst, aktiv verbunden zu sein. Es ist überlebenswichtig für unsere zerbrochene Welt, dass wir Frauen unsere ganze Kraft darauf verwenden, neue Visionen für eine gerechte und friedvolle Welt zu entwickeln. Um dies zu tun, müssen wir unsere Konzentration und ganzes Augenmerk darauf richten, voneinander zu lernen. Wir möchten auf die Stimmen anderer Frauen hören und verschiedene neue Wege der Erkenntnis, der Weltsicht und – das ist wohl das Wichtigste –

theologische Antworten auf viele unserer Lebenserfahrungen suchen, die jede von uns im Laufe ihres Lebens gesammelt hat.

Ein Studienkurs wie dieser zeigt und bestätigt, dass Frauen rund um den Globus nicht nur neue Visionen für eine veränderte Welt beitragen, sondern auch neue Fragen stellen und damit viele bestehende politische, missiologische und theologische Annahmen anfragen.

Es erfordert Mut, die eigenen Gedanken und Erkenntnisse herausfordern zu lassen durch das, was Frauen in anderen Teilen der Welt sagen und tun.

Die ökumenische Bewegung eröffnet Räume für unser aller Horizonterweiterung. Sie hat dazu beigetragen, dass wir von einander lernen. Ich fühle mich privilegiert, dass ich viel von europäischen Frauen lernen durfte und dass ich viele von Ihnen als meine Freundinnen gewinnen konnte. In einem solchen Kurs geht es um die Stärkung unserer weltweiten Schwesternschaft, um Solidarität und Freundschaft und um unsere Bereitschaft wieder neu zuzuhören, zu teilen und füreinander zu sorgen rund um die Welt.

Ich wünsche jeder von Ihnen Gottes Gnade und Gottes Segen, wenn Sie sich nun wieder auf Ihren je eigenen Weg machen und das umsetzen, was Sie während des Kurses neu erkannt haben. „Namaste“, wie wir in Indien sagen, mit sich berührenden Handinnenflächen beuge ich mich in Ehrfurcht vor dem Göttlichen, das in einer jeden von Ihnen steckt!

Mit herzlichem Segenswunsch
Aruna Gnanadason, Chennai, Indien

Foto: Annegret Brauch



Studiengruppe nach der Übergabe der Zertifikate

Mission hat wesentlich zu Frauenbildung beigetragen

Dr. Meehyun Chung leitet die Stabsstelle Frauen und Gender bei mission 21, Basel, Schweiz. In ihrer Heimat Korea spielte die Mission eine bedeutsame Rolle in der Bildung von Mädchen. Wie kann Mission heute Frauenbildung fördern?

Meine Großmutter hatte keine Gelegenheit, Schulausbildung zu bekommen. Die Koreanische Bibel war für sie das einzige Instrument, lesen zu lernen. Die moderne Schulausbildung für Frauen in Korea hat 1886 mit einer Schülerin und einer amerikanischen Missionarin angefangen. Daraus ist die weltweit größte Frauenuniversität gewachsen. Möglicherweise spielte auch die progressive Königin, die vom japanischen Mob 1895 brutal ermordet wurde, bei der Gründung dieser damaligen Frauenschule eine Rolle, Frauenausbildung zu ermöglichen. Neben ihr hat die Mission wesentlich zur Bildung der Frauen beigetragen.

Durch meine Arbeit in der Stabsstelle Frauen und Gender begegne ich vielen Frauen in Partnerkirchen von mission 21, die von der Möglichkeiten einer formalen Schulbildung ausgeschlossen sind. Dennoch haben sie auch ohne Zugang zu Geld, Bildung und Entscheidungsmacht, große Potentiale und Begabungen. Bildung für Frauen ist nach wie vor einer der wichtigsten Aspekte, wie wir Mission im 21. Jahrhundert weiter treiben, denn die Frauen sind Akteurinnen für die Verbesserung der Gesellschaft. Aber es sollten nur postkoloniale Methoden angewendet werden, Methoden also, die die eigene Autonomie und Selbstbestimmung von Frauen stärken und sie nicht in neue Abhängigkeiten bringen. ☹



Fotos: Gabriele Mayer

Studierende vor der EWHA Frauen-Universität in Seoul

Lernen durch Partnerschaftsbegegnungen

Pfarrerin Barbara Kohlstruck arbeitet als theologische Referentin im Fachbereich Frauen der Pfälzischen Landeskirche

Anlässlich eines Besuches aus unserer Partnerkirche in Ghana 2007 luden Frauen in der Pfalz zu einem Nachmittag unter dem Thema „Wie lese ich die Bibel – wie lebe ich meinen Glauben?“ ein. Während die Bibel und das Gespräch über den eigenen Glauben bei uns oft ein Schattendasein führen, hat die Bibellektüre einen zentralen Platz im Leben ghanaischer Frauen. Auch das Bestreben, das eigene Leben nach der Bibel auszurichten, ist viel deutlicher spürbar. In unseren gemeinsamen Gesprächen an diesem Nachmittag haben wir das deutlich erfahren, insbesondere die Anfrage der Ghanaerinnen, warum wir so zurückhaltend sind in der Weitergabe des Glaubens an unsere Kinder.

Ökumenisches Lernen braucht solche unmittelbaren Begegnungen, bei denen sowohl die Gemeinsamkeiten, aber auch das Fremde und zuweilen Befremdliche erfah-

ren werden kann. Nur wo Menschen sich leibhaftig begegnen, ereignet sich Dialog, kann Verständnis wachsen, findet Lernen statt. ☹



Typische Muster ghanaischer Textilien

Weiterbildung durch interreligiöses Netzwerken in Indonesien

Frauen in Ost-Indonesien gründen ein interreligiöses Netzwerk. Koordinatorin ist die Theologin Dr. Mery Kolimon. Sie berichtet über ihre Anliegen. Vierzig Frauen mit unterschiedlichem ethnischen und religiösen Hintergrund aus Ost-Indonesien (Sulawesi, Kalimantan, Maluku, Papua und Ost Nusa Tenggara) trafen sich in Kupang, Ost Nusa Tenggara. Am Ende stand das neue Bildungsnetzwerk.



Dr. Mery Kolimon

In Indonesien kann das Thema „Frauen und Bildung“ nicht ohne den religiösen und kulturellen Hintergrund betrachtet werden. Status und Rollenverständnis von Frauen können nicht getrennt von Religion und Kultur in der indonesischen Gesellschaft betrachtet werden. Deshalb muss der kritische Blick von Frauen und ihre Bereitschaft, kulturelle und religiöse Werte zu formen, gefördert werden.

Dies war das Thema bei der Tagung im August 2009, bei der Frauen aus Ost-Indonesien ihre Lebensgeschichten austauschten, über ihr Verhältnis zu ihren kulturellen und religiösen Werten nachdachten und gemeinsame Probleme im kulturellen und religiösen Pluralismus Indonesiens identifizierten. Ziel war es auch, eine Vereinbarung für ein Bildungsnetzwerk von Frauen aus unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen in Ost-Indonesien zu erreichen.

Die drei Schwerpunkte des Netzwerkes – **Frauen, Religion, Kultur** – stehen nicht nur in Beziehung zueinander, sondern beeinflussen sich auch gegenseitig. Frauen übernehmen heute ihre von der Gesellschaft vorgegebenen Rollen nicht mehr passiv. Im Gegenteil, sie setzen sich aktiv dafür ein, kulturelle und religiöse Werte zu ihrer eigenen Befreiung und Stärkung zu entdecken oder umzuwandeln. Sie hoffen durch Forschung und Veröffentlichungen eine aktive Rolle auf dem Weg zu einer gerechteren Zukunft für sich selbst, aber auch für die Gesellschaft übernehmen zu können.

Dieses Netzwerk soll zu einem Forum werden, in dem Frauen sich weiter bilden können.

Angesichts der feindlichen Haltung gegenüber anderen Religionen hoffen wir, dass dieses interreligiöse Frauennetzwerk zu **mehr Frieden** in der indonesischen Gesellschaft beitragen kann.

Jede Religion trägt verschiedene Elemente in sich, die sowohl nützlich als auch schädlich für die Befreiung der Frau sein können. Das Netzwerk will Frauen befähigen, die befreiende Botschaft ihrer Religionen zu entdecken und gleichzeitig doktrinäre Interpretationen, die Frauen unterdrücken oder an den Rand drängen, in Frage zu stellen.

Ein weiterer Schwerpunkt des Netzwerkes ist Kultur. Wie Religion kann die Kultur ein befreiendes und ein unterdrückendes Element darstellen. Frauen werden oft als Wächterinnen von Kultur und Tradition betrachtet. Als die allgemeine Schulbildung in Ost-Indonesien zu Anfang des 20. Jahrhunderts eingeführt wurde, war die Beteiligung von Frauen gering. Als Wächterinnen der Traditionen wurden Frauen nicht viele Möglichkeiten gegeben, sich mit modernen Ideen auseinanderzusetzen.



Fotos: Paul Bolla

Theologinnen, die brennende Diskussionspunkte zu Frauen, Religion und Kultur zur Sprache brachten.

In der Geschichte Indonesiens hat es häufig Gewalt gegen die im Land vertretenen **indigenen Kulturen** gegeben. Die politisch motivierte Gewalt seitens der antikommunistischen Bewegung seit 1965 und das darauf folgende diktatorische Regime der „Neuen Ordnung“ zerstörten viele Kulturen in ganz Indonesien. Diese Bewegung hatte nicht nur eine Entpolitisierung der Bevölkerung zur Folge, sie trug auch zu einer Entwurzelung der Menschen aus ihrer heimischen Kultur bei. Die eigene kulturelle Identität wurde zerstört für den Preis einer erzwungenen nationalen Identität.

Forschungen und Veröffentlichungen des Netzwerks sollen dazu beitragen, mündliche Überlieferungen uralter Traditionen in Ost-Indonesien zu erhalten. Es ist von großer Bedeutung Legenden und Mythen aufzuschreiben, die einen Einblick gewähren in das Selbstverständnis und die Weltsicht der Menschen in diesem Teil der Welt.

Solches Engagement ist Teil der großen Anstrengung, Frauen sowohl an der formalen wie informellen Bildung in Indonesien zu beteiligen, mit ihrem einzigartigen Beitrag. Bildung muss Frauen ermutigen, dass sie Subjekte ihrer eigenen Geschichte werden. ☹

Wechselseitig voneinander Lernen über HIV&AIDS und Geschlechtergerechtigkeit

Andrea Pfeiffer, HIV&AIDS-Koordinatorin beim EMS, beschreibt den internationalen Lernprozess während eines Workshops in Südafrika.

Wie können wir als Christen Genderungerechtigkeit und der damit verbundenen Ausbreitung von HIV&AIDS am besten entgegenwirken? Können und müssen wir vor dem Hintergrund unseres Glaubens ein „Mehr“ in die HIV&AIDS Arbeit einbringen? In Zusammenarbeit mit der Moravian Church of South Africa, der Stabsstelle Frauen und Gender und der EMS HIV&AIDS Koordination wurden diese Fragen auf der internationalen EMS-Tagung zu AIDS und Geschlechtergerechtigkeit in Südafrika, September 2009, bearbeitet. Hier, am Ort des HIV&AIDS Projektes „Masangane“, in dessen Rahmen vor allem Frauen und Kinder unterstützt werden, wurde dieses „Mehr“ von Teilnehmenden aus fünf Ländern im Sinne unserer christlichen Antwort durchbuchstabiert. Christliches Handeln strebt nach Gerechtigkeit, was „gerechte“ Beziehungen zwi-

schen allen Menschen beinhaltet: keine Benachteiligung von Frauen, keine Diskriminierung erkrankter Menschen; Kampf für die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation; Behandlung und spirituelle Fürsorge der erkrankten Menschen.

Jeder Tag begann mit einer intensiven biblischen „Exploration“, in der die Teilnehmenden auf ausgewählte Bibeltexte hörten und diskutierten. Deutlich wurde, dass wir im christlichen Kontext zu oft von der persönlichen Schuld desjenigen ausgehen, der und die sich mit HIV infiziert hat und jene Faktoren „außen vor“ lassen, die z.B. ein junges Mädchen in Südafrika verletzlicher für eine HIV-Infektion im Vergleich zu einem jungen Mädchen in Deutschland machen wie Armut und niedriger sozialer Status. Wenn wir HIV&AIDS und Genderungerechtigkeit in seiner ganzen Vielschichtigkeit sehen, können wir die Probleme ganzheitlich angehen. Versuche, persönliches Verhalten zu verändern, können nur dann fruchten, wenn wir auch die sozialen, kulturellen und ökonomischen Triebkräfte „bei den Wurzeln“ packen und sie verändern wie sexuelle Gewalt, soziale Ungerechtigkeit, Tot-Schweigen, Stigmatisierung der Erkrankten und wesentlich Geschlechterungerechtigkeit. Es gilt, angesichts dieser Vielschichtigkeit keine Grenzziehungen zuzulassen wie „selber schuld“ oder „Sünder, Sünderin“ zu rufen. Emphatisches Lernen heißt, bisherige Grenzen zu überschreiten und sich in äußerst brennende Probleme einzunisten – das ist einfacher gesagt als getan. Bei einem Besuch einer an AIDS erkrankten jungen Frau spürten wir tief empfundene Ohnmacht und Angst – aber auch die Gewissheit, dass wenigstens ihr von den Mitarbeitenden von Masangane geholfen werden kann.

Foto: Andrea Pfeiffer



Interaktive Methoden machen es leichter voneinander zu lernen, Teilnehmende beim Workshop in Matatielle: Dr. Beate Jakob, Nomkle Xulubana, Emmy Sahertian, Colleen Cunningham, Dr. Daniel Premkumar

MittwochsDemonstrationen für die Trostrfrauen in Korea

Teilnehmende der 900sten „MittwochsDemonstration“ fordern von der japanischen Regierung vor der japanischen Botschaft in Seoul eine Entschuldigung gegenüber den Opfern.

Dorothea Schweizer, ehemals Vizepräsidentin der EMS-Synode, sandte uns diesen Beitrag aus der Zeitung Hankyoreh vom 14. Januar 2010.

Am 13. Januar 2010, bei Temperaturen um minus 12 Grad Celsius und dem kältesten Tag in Korea seit sechs Jahren, hielten die „halmoni“, die über 80 Jahre alten Großmütter, ihre 900. Demonstration. Seit dem 8. Januar 1992 werden diese Demonstrationen regelmäßig abgehalten.

Über 200 Menschen nahmen an der Demonstration teil, eine viel größere Gruppe von Menschen als die bei früheren Demonstrationen gezählten vierzig oder fünfzig Personen.

Da nahm bspw. Kil teil, die 1940 zwölf Jahre alt war und nach China gebracht worden war und dort unfreiwillig sechs Jahre als „Trostrfrau“ bei japanischen Soldaten verbrachte bis 1945 Korea nach der Niederlage Japans im Zweiten Weltkrieg befreit wurde.

Oder Won Jae-Yeon, 39, die mit ihren beiden Kindern teilnahm und sagte: „Ich bin empört, dass die Opfer, die inzwischen so alt geworden sind, immer noch keine Entschuldigung von der Regierung erhalten haben.“ Won fügte hinzu, „Ich habe meine Kinder mitgebracht, damit sie die Wahrheit hören über die Geschichte“.

Inzwischen leben nur noch 87 der Opfer. Als die südkoreanische Regierung 1993 begann die Opfer zu registrieren, waren es 234 Trostrfrauen. Doch 147 sind bereits verstorben. Kang Il-Chul, eine 82-jährige frühere Trostrfrau sagte, „Ich kann nicht sterben ehe ich eine Entschuldigung von der japanischen Regierung höre. Die Entschuldigung muss geschehen bevor wir alle sterben!“

Am gleichen Tag trafen sich in Japan und Deutschland japanische und deutsche Organisationen, um sich für das Problem Japanischer Zwangsprostitution einzusetzen.

Bis 1993 hatte die japanische Regierung eine Beteiligung des japanischen Militärs abgestritten, bis Yohei Kono, der damalige „chief cabinet secretary“ Japans eine Erklärung abgab, die die Beteiligung des japanischen Militärs anerkannte. Eine Entschuldigung von Seiten der japanischen Regierung steht aber immer noch aus. ☹



900ste „MittwochsDemonstration“ in Seoul – Aufforderung zu einer Entschuldigung gegenüber den Trostrfrauen am 13. Januar 2010



Eine der überlebenden „halmoni“ – bei minus 12 Grad

Fotos: Korean Council

Frauen Netzwerk Nahost – Kirchenfrauen bilden sich und werden aktiv:

„Wir können nicht länger unbeteiligt zuschauen, denn wir sind beteiligt.“

Gabriele Mayer von der Stabsstelle Frauen und Gender berichtet über Entstehung und Ziele dieses Netzwerkes.

Alles begann damit, dass sich einige Frauen vor nunmehr acht Jahren bei einer Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll zum Thema: 'Helden-Mütter-Opfer. Kriegstraumatisierungen in Bosnien und Palästina' getroffen hatten. Da wurde ihnen deutlich, dass sie nicht länger zur Situation in Israel und Palästina schweigen können.

Wer sind sie?

„Wir sind eine Gruppe engagierter evangelischer und katholischer Frauen aus dem Raum Stuttgart - Vertreterinnen verschiedener kirchlicher Organisationen wie auch Einzelfrauen, die sich schon lange mit dem Nahostkonflikt beschäftigen. Viele von uns sind seit vielen Jahren in Kontakt mit Frauen in Israel und Palästina.“
www.frauennetzwerknahost.de

Die Pax-Christi-Gruppe in Sulzbach/Murr zum Beispiel pflegt seit über sechs Jahren partnerschaftliche Beziehungen mit der Stadt Tulkarem, Westbank. Aus erster Hand hörten die

Frauen in Süddeutschland wie die Errichtung der Mauer Familien trennt, Landwirte und Angestellte keinen Zugang mehr zu ihren Feldern bzw. Arbeitsplätzen haben und wie Dörfer zum Gefängnis werden.

Doch was können deutsche Kirchenfrauen in Europa tun, um Veränderungen im Nahen Osten zu erreichen? Zunächst war es ihnen wichtig, andere gleichgesinnte Frauen zu finden. Intensives Recherchieren öffnete ihnen mehr und mehr den Blick für die komplizierten Handelsbeziehungen zwischen Israel und Europa. Und so wurde ihnen die Verflochtenheit mit ihrem eigenen Kaufverhalten deutlich. Daraus entstand die Idee für eine Postkartenaktion, um andere aufmerksam zu machen, informierte Mitmenschen zu gewinnen und so das Kaufverhalten von anderen Verbraucherinnen zu beeinflussen.

Im Jahr 2002 fragten sie „Wissen Sie, woher diese Datteln kommen?“

Im Jahr 2003 ergänzten sie „Wissen Sie, woher diese Avocados kommen?“

Im Jahr 2004 lenkten sie die Aufmerksamkeit auf die Frage „Wissen Sie, auf welcher Seite des Zauns diese Orangen wachsen?“

Im Jahr 2006 fragten sie „Wissen Sie, woher diese Früchte kommen? Unsere Zollbehörden wissen es – wir als VerbraucherInnen wissen es nicht!“

Durch diese Aktion ist das FrauenNetzwerkNahost überregional bekannt geworden, Verbindungen zu anderen Aktionsgruppen in Deutschland, in anderen europäischen Ländern, in Israel und Palästina sind entstanden.

Natürlich mussten alle sich in die komplexen Zusammenhänge von internationalen Handelsabkommen einarbeiten, die die Respektierung völkerrechtlicher Bestimmungen garantieren. Nachforschungen ergaben, dass viele landwirtschaftliche Produkte in den besetzten Gebieten erzeugt werden. Die



Wissen Sie...
was Sie mit **729** einkaufen?



NEIN DANKE
www.frauennetzwerknahost.de

systematische Besiedlung von besetztem Gebiet ist ein schwerer Verstoß gegen das Völkerrecht. Diese Situation trägt entscheidend zu dem gegenwärtigen Stillstand bei, der allen Anstrengungen zum Trotz eine Rückkehr zu den Friedensgesprächen auf politischer Ebene bislang verhindert.

Das Frauennetzwerk Nahost fordert gemeinsam mit vielen anderen Gruppen die eindeutige Kennzeichnung von Waren aus den völkerrechtswidrigen Siedlungen. Ihre gründlichen Recherchen haben ergeben: Es ist nicht nur illegal, diese Waren unter bevorzugte israelisch-europäische Zollabkommen zu bringen, sondern bringt auch europäische Konsumenten und Konsumentinnen in die Rolle, diese verhängnisvolle Siedlungspolitik zu unterstützen.

Während all dieser Jahre hat sich die Situation der palästinensischen Menschen dramatisch verschlechtert. Frauen wie Mona Owda, Lina Tanib und Maha Abukhadija berichteten über ihre täglichen Erfahrungen in einer solchen Belastungssituation.

Professorin Sumaya Farhat Naser von der Birzeit Universität besuchte im Mai 2010 das Landesmissionsfest in Bad Boll. Sie äußerte die Befürchtung, dass die jetzige Politik der Regierung die gefährlichste in der Geschichte Israels sei – für Palästinenser wie auch für Israelis – weil es keine Aussicht auf Hoffnung gäbe. Sie sagte: „Eine wachsende Anzahl israelischer Freunde teilt diese



Foto: Karl-Heinz Buth

Mona Owda, Lina Tanib und Maha Abukhadija aus Tulkarem, Westbank, während ihres Besuchs in Deutschland im April 2010

Befürchtung und sieht die Notwendigkeit einer gemeinsamen Aktion, wie zum Beispiel die Kennzeichnung illegal produzierter und ausgeführter Waren.“

Die Frauen des Netzwerkes fühlen sich im Einklang mit dem so genannten Kairos-Dokument, in dem Kirchenleitungen und anerkannte Palästinenser und Palästinenserinnen auf der Grundlage ihres christlichen Glaubens zu einer gewaltfreien Aktion für einen gerechten und nachhaltigen Frieden aufrufen. Sie glauben: „Es ist die Zeit für eine neue Bildungsarbeit gekommen, die es uns ermöglicht, in den anderen das Antlitz Gottes zu sehen, und die uns befähigt, einander zu lieben und gemeinsam an einer Zukunft in Frieden und Sicherheit zu bauen.“ www.kairos-palastine.ps

Auch die Frauen des FrauenNetzwerkNahost wollen sich nicht entmutigen lassen. „Wir wollen unser Gefühl von Ohnmacht durchbrechen und unsere Stimme laut werden lassen.“ Mit ihrer neuen Karte 2010 rufen sie nun noch deutlicher dazu auf, „Nein“ zu sagen zu allen Waren, die das Label „Made in Israel“ und den Strichcode 729 tragen, solange Waren aus den besetzten Gebieten nicht als solche gekennzeichnet sind. ☹

Foto: Andreas Tasche



Professorin Sumaya Farhat Naser von der Birzeit Universität beim Landesmissionsfest in Bad Boll im Mai 2010

18 Jahre Frauenordination in der Presbyterianischen Kirche in Kamerun

Pfarrerin Dr. Bilem Numfor Fonki wurde als erste Frau der PCC ordiniert. Sie ist 41 Jahre alt, verheiratet mit Dekan Samuel Fonki und Mutter eines Sohnes. Derzeit arbeitet sie als Dozentin am Presbyterian Theological Seminary in Douala, Kamerun. Sie fragt sich und ihre Kirche, was Frauen in kirchlichen Ämtern bewirken können.



Foto: privat

Dr. Bilem N. Fonki

Das Innehalten nach 18 Jahren Frauenordination ist sehr bedeutungsvoll. Aus den Fehlern soll das Reich Gottes weiter wachsen. Und für Frauen, die noch auf dem Weg sind, sollen weitere Wege geebnet werden.

Im Februar dieses Jahres trafen sich die Pfarrerinnen zu ihrer jährlichen Konferenz zum Thema: „Pfarrerinnen: Möglichkeiten auf dem Weg zur Erneuerung“. Es hätte kein passenderes Thema geben können.

Wir erinnern uns an jene frühen Jahre, als der Gedanke an Frauen im Pfarramt als frevlerisch angesehen wurde. Ich erinnere mich daran, wie manche den Gottesdienst boykottierten, in dem Frauen ihren Dienst taten.

Man hätte denken können, vier Jahre Ausbildungszeit hätten den Weg ebnen können für ihren Amtsantritt. Dies erwies sich allerdings als falsch. Interessanterweise war der von Männern erwartete heftige Widerstand brüchig. Die meisten von ihnen waren offener für diesen neuen Weg, das Evangelium zu verkünden.

Die Kirche in Kamerun funktioniert in einer Gesellschaft mit strengen kulturellen Wertmaßstäben, die beinahe als unumstößlich gelten. Einige dieser kulturellen Werte mögen den Integrationsprozess der Frauen gefördert, andere blockiert haben. Je näher der Zeitpunkt der Umsetzung kam, wurde die Aufgabe, bestimmte Richtlinien neu zu schreiben, die für eine männlich dominierte Arbeit maßgeschneidert waren, immer schwieriger.

Die Pfarrer hatten sich auf bestimmte Weise verbündet, ihr Amt auszuüben. Dieses Bündnis musste durchbrochen werden, eine bittere Pille, die es zu schlucken galt. Ihre kulturellen und religiösen Werte schienen jede Art von Veränderung zu verbieten. Dass sie aufgrund der Entscheidung der Kirchenleitung gezwungen waren mitzumachen, schuf unsichtbare Barrieren für die Frauen.

Die Frauen bewegten sich zwischen den vorgegebenen weiblichen Rollen und ihrer neuen Stellung als Pfarrerinnen. Die verheirateten Männer in der Gemeinde erwarteten von verheirateten Pfarrerinnen, das Ideal einer Ehefrau und Mutter vorzuleben. Eine schwangere oder stillende Pfarrerin zum Beispiel war und ist immer noch peinlich für ihre Gemeinde, die es gewohnt ist, Männer in Anzügen und flachen Bäuchen (falls nicht übergewichtig) zu sehen und nicht Frauen, die das Ergebnis von sexueller Aktivität sichtbar machen. Dies führt dazu, dass Frauen härter und mehr arbeiten müssen als ihre männlichen Kollegen um gleichermaßen anerkannt zu werden.

Frauen als Pfarrerinnen haben das Kirchenleben in der PCC auf vielfältige Weise bereichert. Die Kirchenleitung berichtet über bessere Beziehungen zu

den Gemeindegliedern, höhere Moralstandards, tieferes Vertrauen und mehr Ernsthaftigkeit im Dienst. Die Prozentzahl aufmüpfiger und eigensinniger Frauen im Pfarramt sind vergleichsweise unbedeutend. Dies hatte zur Folge, dass Frauen in Kirchenämter berufen werden und Weiterbildungsmöglichkeiten erhalten. Sind diese „Eindringlinge“ nun stark genug um Reformen voranzubringen?

Wenn Frauen als Pfarrerinnen akzeptiert werden, so ist dies eine starke Säule für eine Erneuerungsbewegung. Richtlinien, die seit Jahrzehnten verinnerlicht waren, zu verändern, setzt eine Weisheit voraus, die nicht nur durch Lernen erreicht werden kann, sondern von Gott gegeben wird. Die Frauen sehen sich der Herausforderung gegenüber, verloren gegangene Teile in der Kirche zu lokalisieren und neues Wachstum zu befördern.

Erneuerung kann jedoch nur effektiv sein, wenn die Reformerrinnen strategisch günstig platziert werden. Was könnte das heißen? Emily Dickenson meint, „Wir wissen niemals wie groß wir sind bis wir aufgefordert werden, uns zu erheben und dann reichen unsere Gestalten bis in den Himmel“. Das schreit förmlich nach mehr Mut innerhalb der PCC Kirchenleitung, den Pfarrerinnen zu vertrauen, dass sie reif genug sind, um von untergeordneten Stellen in der Verwaltung auf höhere Posten aufzusteigen, zu Pfarrerinnen in Leitungsverantwortung zu werden. Die Verinnerlichung der Geschlechterrollen, die mehr als fünfzig Jahre lang innerhalb einer Kirche sichtbar wurden, deren kulturelle Werte in der Gesellschaft fest verankert waren, können nicht einfach ignoriert werden. Nach 18 Jahren ist es an der Zeit, die kulturelle Brille abzunehmen und die Frauen durch die Augen von Jesus Christus zu sehen. ☹

(Es handelt sich hier um einen gekürzten Beitrag. Das gesamte Essay in Englisch ist erhältlich bei: wuthe@ems-online.org)

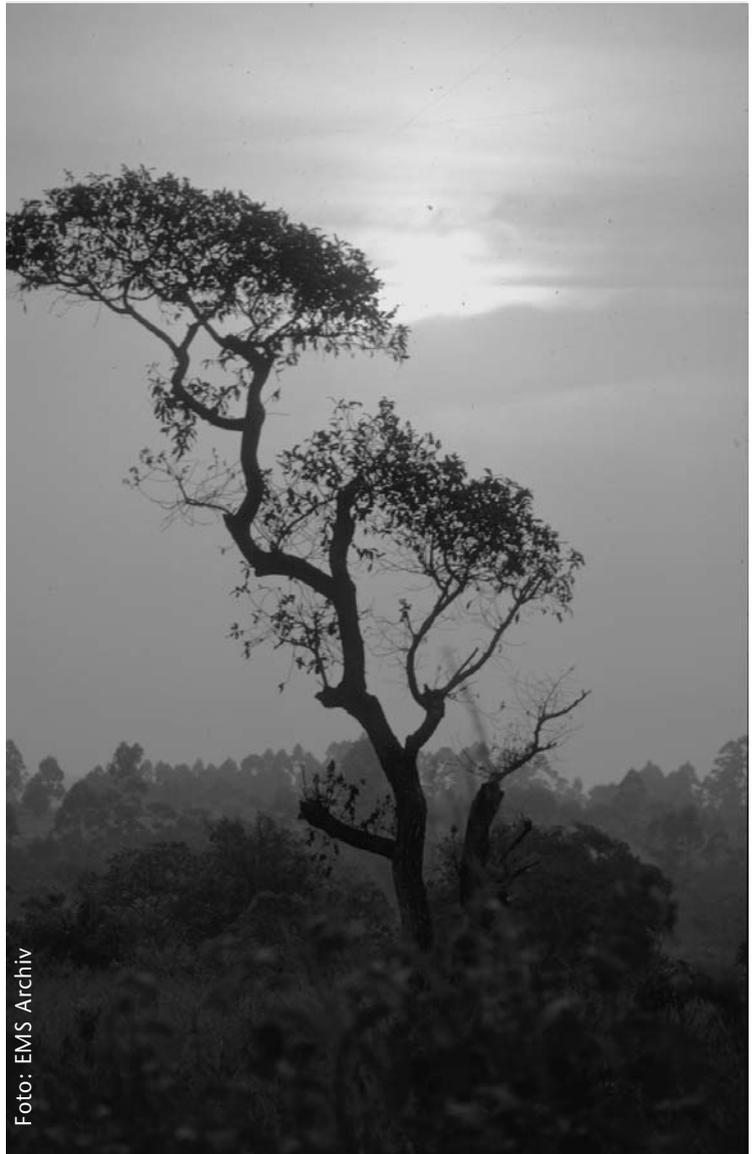


Foto: EMS Archiv

Aus der Abschlussbotschaft der afrikanischen Vorbereitungstagung in Abuja/Nigeria zur LWB-Vollversammlung im Juli 2010 in Stuttgart:

„Die afrikanischen Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes haben ihr Engagement für einen fairen Zugang zu Land, Wasser und Bildung sowie für die Verwirklichung der **Gleichstellung der Geschlechter** bekräftigt und diese Themen als dringliche Prioritäten für die Menschen auf dem Kontinent herausgearbeitet.“

Zur Frage der Gendergerechtigkeit artikulierten die Teilnehmenden ihre Besorgnis darüber, dass manche LWB-Mitgliedskirchen in Afrika „den Stimmen der Frauen in der Region, die nach gleichberechtigter Einbindung in kirchliche Strukturen, Kirchenleitung und ordiniertes Amt rufen, noch immer kein Gehör schenken“. www.lutheranworld.org/News

Dalit-Frauen in Nepal lernen lesen und schreiben

Rela hat ihr Ziel erreicht

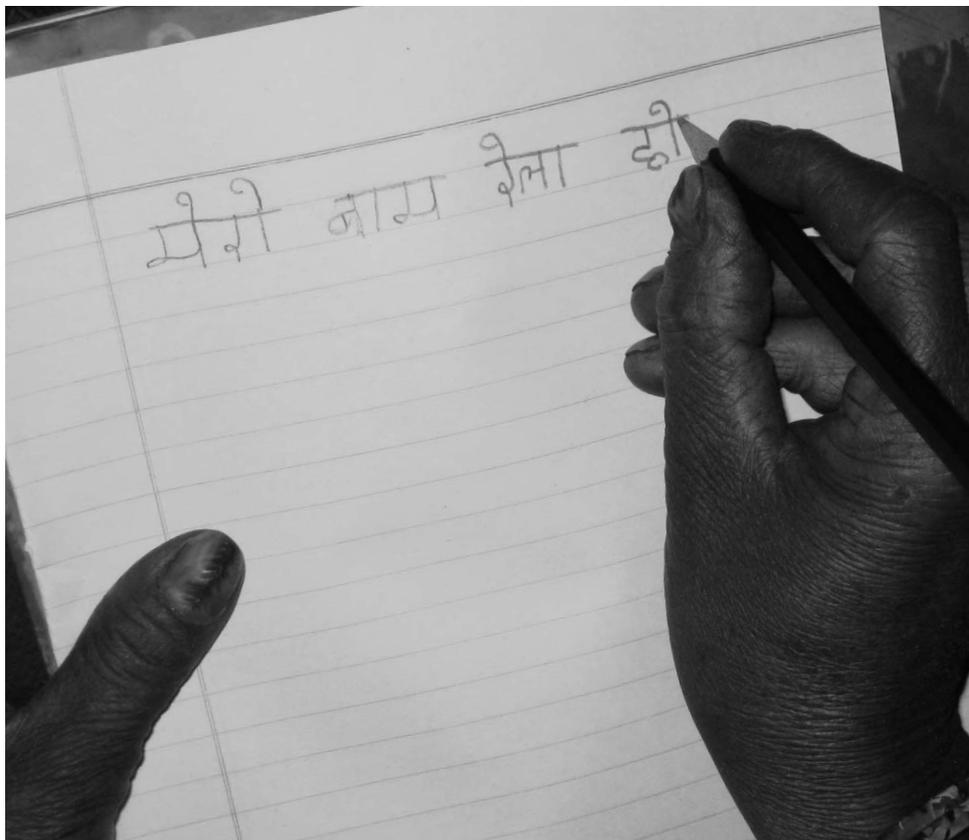
Renate Riek, ehemalige Grundschullehrerin in Reutlingen, lebt und arbeitet seit sechs Jahre in Nepal. Jeden Sommer kehrt sie zurück und berichtet von „ihren“ Mädchen und Frauen in Humla. So baut sie an einer kulturellen Brücke zwischen Humla-Katmandu und Reutlingen:

Rela gehört zur Kaste der Unberührbaren (Dalits). Sie wohnt am Rande des Dorfes, etwas abge-sondert von den Hochkastigen. Dalit-Frauen stehen ganz unten in der ge-sellschaftlichen Rangordnung. Es ist ihnen nicht gestattet am öffentlichen Dorfbrunnen Wasser zu holen, auch dürfen sie die Küche einer hochkastigen Familie unter keinen Umständen betreten. Angehörigen der Dalit-Kaste, insbesondere Mädchen, ist auch der Zugang zu Schulbildung erheblich erschwert.

Humla liegt in einer gebirgigen, abgelegenen und kaum entwickelten Region Nepals. Die Frauen haben kaum Gelegenheit zur Schule zu gehen, um grundlegende Dinge zu lernen. Aufgrund der harten Lebensbedingungen haben ihre Eltern kein Geld übrig, ihre Töchter, die am Ende doch als Ehefrauen in anderer Leute Haushalten arbeiten werden, zur Schule zu schicken.

Diese Frauen ohne Ausbildung werden ihre eigenen Kinder, insbesondere die Töchter kaum anders behandeln, weil sie sich die Situation gar nicht bewusst machen. So werden für diese ungerechten Bedingungen kaum Abhilfe gefunden werden, wenn die Veränderung nicht direkt vor Ort eingeleitet wird.

Offizielle Statistiken zeigen, dass mindestens jeder dritte Mann lesen und schreiben kann, in Humla allerdings kann nur eine einzige Frau unter zwanzig Frauen ihren eigenen Namen schreiben. Es gibt wenig staat-



Nach der harten Feldarbeit gelingt es Rela trotz müder Hände ihre Buchstaben zu malen.

liche Schulen und noch weniger Bildungsmöglichkeiten durch Nicht-Regierungsorganisationen.

RIDS-Nepal, eine Non-Profit-Organisation, versucht diese Diskriminierung durch ein außerschulisches Ausbildungsprogramm zu verändern. Es ist ein Grundlagenangebot für Mädchen und Frauen, die nicht die Schule besuchen. Sechsmal pro Woche treffen sich Menschen, die niemals zuvor einen Stift oder ein Blatt Papier in der Hand hatten, um Lesen und Schreiben zu lernen mit

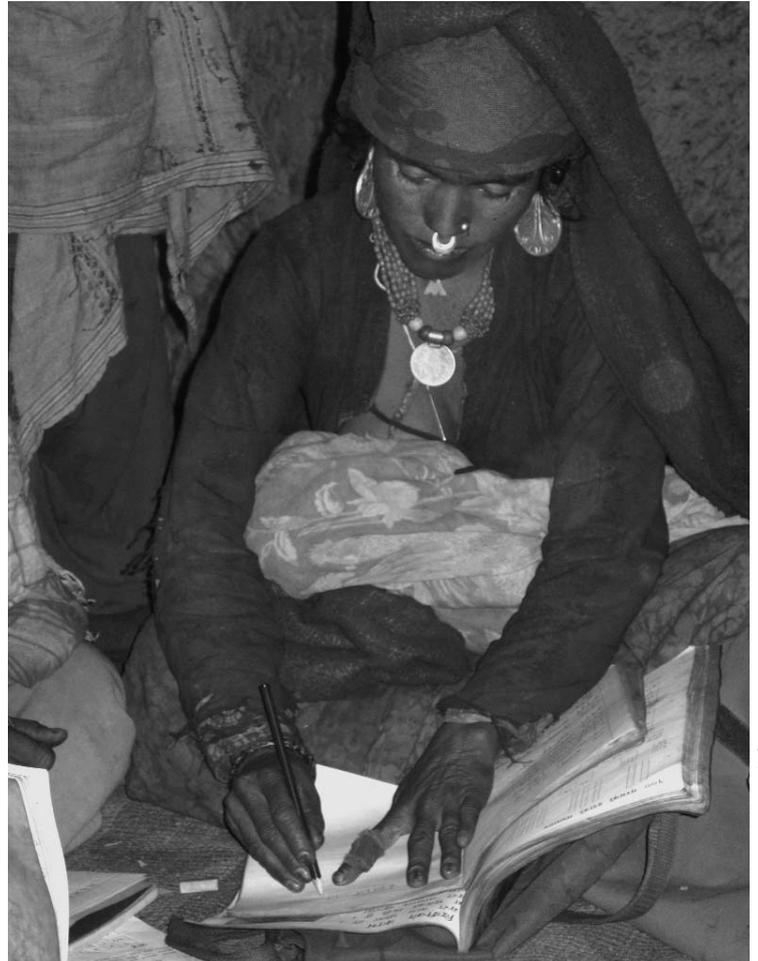
Hilfe einer ausgebildeten Person aus dem Dorf. Nach ge-
taner Feldarbeit treffen sich die Frauen jeden Abend für
zwei Stunden um lesen und schreiben zu üben.

Rela ist eine von ihnen. Sie hat ihre Chance erfasst. Seit
drei Jahren geht sie ausdauernd und voller Begeisterung
in unsere Leseklasse.

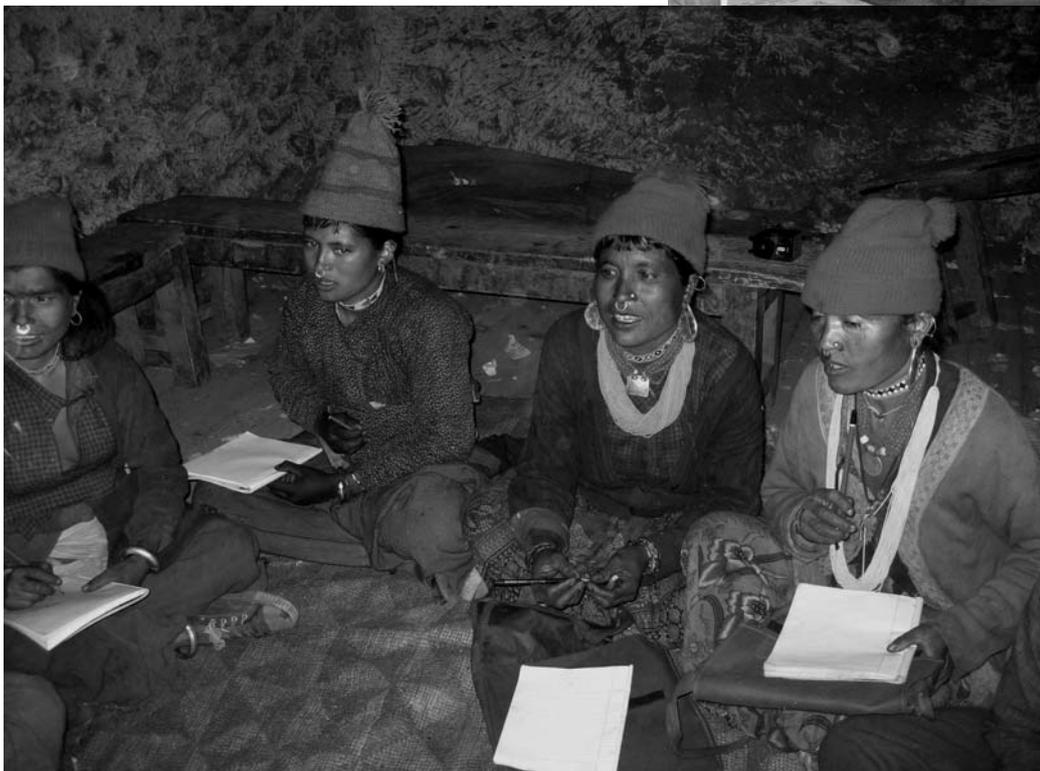
Nun hat sie ihr Ziel erreicht. Ein sehr entscheidendes
Ziel: In einer Gesellschaft, in der sie ein Niemand war,
kann sie nun ihren eigenen Namen schreiben. Sie weiß,
wer sie ist, was sie kann, und dass sie, obwohl gesell-
schaftlich gemieden, Selbstwert hat. Rela kann nun auch
ihre Gedanke und Gefühle schriftlich ausdrücken. In ei-
nem selbstverfassten Lied schreibt sie:

„Bisher war es unsere Bestimmung, von Bildung
ausgeschlossen zu sein. Wir haben aber den großen
Wunsch auch Lesen und Schreiben zu lernen.
Deshalb gehen wir jeden Abend zur Leseklasse.“

Bewundernswert, wie diese Frau vorwärts geht,
trotz schwieriger Umstände ihr Leben in die Hand nimmt
und versucht, es in ihrem sehr begrenzten Rahmen zu
gestalten. ☺



Fotos: Renate Riek



Rela übt das Schreiben mit
ihrem neu geborenen Baby
auf dem Schoß.

Abendschule der Dorffrauen.
Sie tragen ihre Wollmützen,
die sie auch hier hergestellt
haben.

„Schick deine Tochter zur Schule“ – Beeindruckender Fortschritt in Ghana

Elizabeth Aduama, Pfarrerin aus Ghana, die seit fünf Jahren als Ökumenische Mitarbeitende bei der Evangelischen Kirche der Pfalz arbeitet, ist beeindruckt von den Fortschritten im Bildungsbereich in ihrem Land während der letzten Jahre.



Elizabeth Aduama

Foto: privat

Ghana ist ein Land, in dem Traditionen Frauen auf allen Ebenen als minderwertig im Vergleich zu Männern ansehen. Die Armut tut ihr Übriges, um Vorrechte der Männer bei Erziehung und Bildung zu Lasten von Frauen zu zementieren. Als Ghanaerin bin ich deshalb besonders stolz darauf, in welchem Maße die missionarische Arbeit der Kirche, neue Gesetze, Kampagnen und Demonstrationen dazu geführt haben, dass Frauen ins Rampenlicht gestellt wurden und die Bedeutung von Aus- und Weiterbildung für Frauen und Mädchen erkannt wurde.

Provozierende Sätze wie: „Was ein Mann tun kann, kann eine Frau auch und sie wird es sogar besser tun“ und das bekannte Zitat von Dr. Kwewir Aggrey, einem Erziehungswissenschaftler: „Einen Mann auszubilden heißt eine einzelne Person auszubilden, eine Frau auszubilden hingegen bedeutet eine ganze Nation auszubilden“ haben dazu geführt, dass sich im Bildungsbereich für Frauen und Mädchen sehr viel getan hat.

Die Mädchenerziehung der Kirchen, ausgehend von der Missionsarbeit, vermittelte Frauen Kenntnisse in folgenden Bereichen: Ernährung und Lebensmittel-

kunde, Nähen, Hauswirtschaft. Frauen wurden in ihrer Rolle als Hausfrauen gestärkt. Später kam die Möglichkeit weiterführender Schulen dazu und alle anderen Bereiche des Lernens eröffneten sich für Mädchen. Ghana kann heute stolz sein darauf, dass Frauen Ausbildungswege bis hin zur Universität gehen und auch leitende Funktionen übernehmen. In allen Bereichen des öffentlichen Lebens in Ghana sind Frauen anzutreffen. Zum Beispiel als Ärztinnen, Juristinnen, Managerinnen etc.

Die intensive Kampagne „Schick deine Tochter zur Schule!“ und „Alle Kinder haben gleiches Recht auf gute Ausbildung!“ haben dazu beigetragen, Frauen auf ihren Lernwegen zu ermutigen. In den Ferien werden spezielle Kurse für Mädchen in den Fächern Naturwissenschaften und Mathematik angeboten.

Das Angebot der informellen Bildung für Erwachsene und Schulabbrecher(innen) vonseiten des Bildungsministeriums verschafft vielen Frauen die Möglichkeit lesen und schreiben zu lernen. Es ist eine große Freude für sie, dass sie selbst ihre Bibel lesen können und aus den Liederbüchern der Kirche singen können.

Die Möglichkeit eine Schule zu jedem Zeitpunkt im Leben besuchen zu können oder privat zu lernen und notwendige Prüfungen zu schreiben, steht eigentlich allen offen. So können Frauen ihren Haushalt versorgen und sich gleichzeitig weiterbilden. Daher ist es nicht überraschend eine Frau anzutreffen, die sich zunächst informell gebildet hat, nun in der Schule angemeldet ist und mit ihrem dritten Kind in der gleichen Klasse sitzt.

Frauenbildung ist von großer Bedeutung, weil Frauen viel Zeit mit ihren Kindern verbringen. Auf diese Weise können sie ihnen Wissen und Werte vermitteln und ihnen bei den Hausaufgaben helfen. Ein Mann sagte einmal: „Ich werde niemals eine Frau heiraten, die nicht intelligent ist. Die Kinder erben die Intelligenz von der Mutter und deshalb brauchen Frauen mehr Bildung.“ ☺



Japanisch-ghanaische Berufsausbildung in Nsawam, Ghana

Foto: Gabriele Mayer

Kampagne für Mädchenbildung in Südafrika

Lesinda Cunningham, Krankenschwester und Mitglied in der Herrnhuter Brüdergemeine in Südafrika, lebt zurzeit in Heidelberg. Sie stellt uns die Initiative für Mädchenbildung GEM – Girls' Education Movement in Südafrika vor.

Foto: privat



Lesinda Cunningham

Viele in der internationalen Gemeinschaft und auch in Südafrika selbst sind immer noch erstaunt darüber, wie sich unser Land vom Apartheidsregime in einen demokratischen Mehrparteienstaat gewandelt hat. Sowohl südafrikanische als auch internationale Führungspersönlichkeiten sind sich jedoch einig, dass der Kampf gerade erst begonnen hat. In Südafrika stehen wir gegenwärtig vor der Herausforderung, unsere Gesellschaft so zu verwandeln, dass die gesamte Bevölkerung gleichen Zugang zu den Ressourcen hat und voll an dem demokratischen Prozess teilhaben kann. Hierbei ist Bildung einer der Bereiche, der enormer Veränderung bedarf.

Unter dem Apartheidsregime waren weder Grund- noch weiterführende Schulen in größerem Umfang für alle zugänglich. Mit 19 sich überlappenden Verwaltungsstrukturen war getrennte, aber ungleichwertige Erziehung die Norm. Tatsächlich ist der Abbau von Ungleichheit im Erziehungssystem heute die größte Herausforderung für die Regierung.

„Bilde eine Frau aus, und Du bildest eine Nation aus“ sagte die ehemalige Vizepräsidentin Phumzile Mlambo-Ngcuka bei der vierten parlamentarischen Konferenz der Frauen im August 2007, als sie über die Bedeutung der Erziehung von Mädchen sprach.

Die Erziehung von Frauen hat in Südafrika schwere Zeiten hinter sich auf Grund konservativer patriarchalischer Einstellungen, die Stammeskulturen dazu gebracht haben, die Erziehung von Mädchen an den Rand zu drängen und ihr einen niedrigen Stellenwert auf der Tagesordnung zuzuweisen. Die Traditionen früh zu heiraten und Frauen auf Familie zu konzentrieren, geringerer Zugang zu moderner Informationstechnologie, haben große Geschlechterunterschiede in gewissen Regionen Südafrikas geschaffen.

Heute versucht die GEM-Girls Education Movement einen Wandel einzuleiten damit Mädchen es nicht mehr so schwer haben, in der Schule zu bleiben. GEM ist keine Einzelorganisation, sondern besteht aus „Gruppen von Kindern und jungen Leuten in Schulen und Gemeinschaften in ganz Afrika, die auf unterschiedlichen Wegen positive Veränderungen im Leben von Mädchen in Afrika bewirken“. <http://www.unicef.org/southafrica/education.html>

Für Mädchen ist Sexuaufklärung mit dem Recht, Nein zu sagen und die Gefahren von HIV&AIDS zu kennen, sehr wichtig, da sie schon sehr früh den drängenden Problemen von Sex und Vergewaltigung ausgesetzt sind. Mangelnde Bildung macht Frauen und Mädchen zu den Hauptbetroffenen von HIV-Infektionen, die ihre Lebensträume zerstören und die Strukturen ihrer Familien völlig destabilisieren.

Durch den gesicherten Zugang zu umfangreicher Bildung entsteht für Frauen Macht im heutigen Südafrika. Der Statusgewinn von Frauen durch höhere Bildung bietet eine gewaltige Verbesserung ihrer persönlichen Welt und in der Gesellschaft. Diese Verbesserungen verändern auch das Leben im Gesamten. Es sind diese Verbesserungen, die das Leben auf allen Ebenen und für alle Menschen beeinflussen. ☺



Kinder in der Ostkap-Provinz: Sie kämpfen mit den Folgen zerbrochener Familien und mangelnder Ausbildungsmöglichkeiten.

Foto: EMS Archiv

Lernen von Frauen mit „anderen“ Biographien

Als junge Theologin war Ulrike Schmidt-Hesse bei der Industriemission in Sheffield, England, als Vikarin tätig. Als Fremde begegnete sie benachteiligten Frauen, die in Fabriken tätig waren. So begann für sie ein besonderer Lernprozess. Heute ist sie Leiterin der Abteilung Mission und Partnerschaft beim EMS.

„Höhere Löhne für Frauenarbeit“ war ein zentrales Ziel der „Low Pay Campaign“, die ich Mitte der 1980er Jahre in England kennen lernte. Ich arbeitete damals als Spezialvikarin im ökumenischen Team der Industriemission in Sheffield mit. In der Kampagne waren Frauen aus vielen verschiedenen Organisationen wie Gewerkschaften, Frauenorganisationen und eben auch der Industriemission aktiv. Ich lernte dabei viel über politische Lobby-Arbeit und Kooperation zwischen unterschiedlichsten Akteuren bzw. Akteurinnen.

Als Industriemission war auch unser Ziel, eine Gruppe von Frauen aufzubauen, die im Niedriglohnbereich arbeiten. Ein Weg dahin sollte die Methode „aktivierende Befragung“ sein; und es war meine Aufgabe, diese durchzuführen. Wir kamen in tiefgehende Gespräche mit intensivem Austausch. Die Frauen erzählten mir von ihren wirtschaftlich sehr prekären Lebensbedingungen. Ich lernte dabei viel über Lebenswege und Lebenslagen von Frauen, deren Leben primär von Benachteiligung und von Brüchen gezeichnet ist. Mir wurde deutlich, wie neoliberale Politik die Problemlagen von Frauen enorm verschärfen kann.

Zugleich konnte ich erfahren, mit wie viel Kraft und Zähigkeit die Frauen ihr Leben meistern. Und sie selbst erlebten, wie sie sich in der Gruppe gegenseitig unterstützen und ihre Potenziale entfalten konnten – in Gesprächen, im Bibellesen, in gemeinsamen Aktivitäten. Ich wiederum entdeckte, dass ich gerade als Fremde, mit anderen Erfahrungen und vielen Fragen, einen spezifischen Beitrag zur Unterstützung der Frauen in ihren Kämpfen leisten konnte – als Wegbegleiterin, die Interesse und parteiliche Anteilnahme und fremde ungewohnte Perspektiven einbringt. ☺



Gender und religiöse Bildung weltweit – Biografische Einsichten

Was hat das Gender-Thema mit Gerechtigkeit und religiöser Bildung zu tun?

Die Autorinnen und Autoren dieses Buches stammen größtenteils aus Afrika, Asien und Lateinamerika, einige auch aus Osteuropa und Deutschland – und sie alle haben persönlich und beruflich mit dem Thema zu tun: In Kirchen und zivilen Organisationen setzen sie sich für Geschlechtergerechtigkeit ein.

Ihre biografischen Einsichten, ihre theologischen Überlegungen, ihre Einblicke in die Gesellschaft und ihre Träume von einer besseren Kirche und Gesellschaft stellen wir hiermit einem deutschsprachigen Publikum vor.

Hrsg. Bärbel Fünfsinn, Nordelbisches Missionszentrum und Gabriele Mayer, Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland, Februar 2010 (Bestellung über: vertrieb@ems-online.org, Preis 16,- Euro)

Ein Blick hinter die Kulissen in Jordanien

Helen Siegle war 2008/09 als ökumenische Freiwillige in Jordanien. Heute studiert sie internationale Sozialarbeit an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg.

Den Tag weiß ich noch genau: Am 14. August 2008 stieg ich in ein Flugzeug, das mich auf eine lange Reise mitnehmen sollte. Ich hatte mich entschieden mit dem EMS für zehn Monate nach Jordanien zu gehen.

Ein Leben in der Fremde – als fremde Frau. Allein als junge Deutsche. Meine Einsatzstelle befand sich im Norden Jordaniens. Irbid ist die drittgrößte Stadt Jordaniens. Ich lebte bei einer arabisch-christlichen Familie, die sehr um mich besorgt war. Ich sollte nicht alleine unterwegs sein und nach Dunkelheit Aktivitäten außer Haus vermeiden. Gemeinsam mit meiner amerikanischen Mitbewohnerin konnte ich dennoch nach der Arbeit zu Fuß nach Hause gehen. Ich genoss diese Momente an der Luft und gleichzeitig war es neu. Nicht nur für mich, sondern auch für die arabische Bevölkerung, die sonst nicht in Kontakt mit westlichen weißen Frauen kommt.

Pfiffe, Wispern, laute Rufe, Wörter wie „Welcome to Jordan-Fuck you“ und an einem Tag auch ein kleines Steinchen, das mich am Rücken traf, das waren die Reaktionen auf der Straße auf mich, auf eine fremde junge Frau. Doch mit der Zeit war es Alltag, ich verstand mehr und mehr die arabische Sprache und die neue Kultur. Dazu kam, dass ich auch in andere Regionen Jordaniens kam, in denen die Reaktionen ganz anders waren: Ich wurde respektiert, akzeptiert und angenommen – als westliche Frau.

Nach diesen neuen Erlebnissen wusste ich, dass es nicht überall gleich ist, nicht alle Menschen sind gleich – nicht in Deutschland und auch nicht in Jordanien. Und aus meinen ersten negativen Eindrücken wurde Interesse, wie leben die Frauen hier? Mein Bild der typisch jordanischen Frau vor meinem Einsatz: in der Küche und bei den Kindern. Dieses Bild bestätigte sich zum Teil. Doch ein neues Bild kam dazu: Frauen als Polizistinnen auf der Straße, Frauen als Lehrerinnen, Frauen hinter Computern, Frauen als Ärztinnen, Frauen als Schulleiterinnen – selbstbewusste und engagierte Frauen. Und als ich nach zehn Monaten ein letztes Mal von der Schule nach Hause lief, erhielt ich Pfiffe und Rufe, wie am ersten Tag. Und da wusste ich, dass nicht ich die Menschen verändere, sondern sie mich.

Ich ließ einen zweiten Blick zu, hinter die Kulissen, hinter meine vorgefertigten Bilder, die ich mitgebracht hatte und fand eine Gesellschaft mit Frauen, die unglaublich stark und engagiert sind. Das will ich auch sein. ☺



Helen beim Walking in Nordjordanien



Fotos: privat

Drei Kinder teilen ihre Lebensfreude mit Helen.

Unerwartete Lernfelder entdecken in Indonesien

Angelique Lorentz war als Ökumenische Freiwillige 2008/09 in Palu, Indonesien. Heute studiert sie an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg Soziale Arbeit.

Nach meiner Ausbildung zur Erzieherin konnte ich meinen Traum verwirklichen und für sechs Monate nach Indonesien fliegen. Ich hatte mir große Lernziele vorher gesteckt: die Kultur intensiv kennen zu lernen, die Sprache zu lernen, Ängste und Befürchtungen als Chance sehen. All diese Vorbereitungen waren mir wichtig vor der Abreise. Ich betone: vor der Abreise!

Nach meiner Ankunft in Palu sah es dann ganz anders aus: ich spürte Aufregung, Unsicherheit; atmete die heiße, feuchte Luft mit Staub vermischt. Auf den Straßen waren viele Motorroller unterwegs und der Geräuschpegel überwältigte mich. Im Radio liefen bereits Weihnachtslieder, aber die Sonne brannte auf meiner Haut. Mein erster Gedanke war: „Wahnsinn, hier lebe ich jetzt also für sechs Monate?“ Von meiner Gastfamilie wurde ich herzlich begrüßt, durfte mein Zimmer beziehen und es gab üppig zu essen. Ich nahm an ihrem Leben teil; dazu gehörte auch meine Wäsche von Hand zu waschen.

Meine Arbeit im Kindergarten war beides, lernen und lehren. Die dreieinhalb- bis sechsjährigen Kinder wurden in Englisch unterrichtet. Anfangs schlüpfte ich selbst in die Rolle eines „Kindes“ und folgte aus dieser Perspektive dem Unterricht. Im Laufe der Zeit gestalteten wir dann mehr und mehr gemeinsam den Unterricht und ergänzten uns mit unseren jeweiligen Fähigkeiten.

In der Schule war der Ablauf ähnlich. Die Zusammenarbeit zwischen Lehrerinnen und Lehrern sowie Christen und Muslimen ist dort selbstverständlich. Ich spürte, wie die Schüler und Schülerinnen und ihre Bildung an erster Stelle standen. Die Kinder waren sehr wissbegierig und aufgeschlossen. Die Arbeit mit den Kindern machte Spaß – obwohl die Arbeit anders war, als ich sie mir vorgestellt hatte. Ein ganz neues Lernfeld tat sich für mich auf: ich wurde gefordert mit mir selbst geduldiger umzugehen.

Trotz intensiver Vorbereitung Zuhause hatte ich nicht das „gelernt“, was ich dann vor Ort gebraucht habe: Man kann sich nicht auf Heimweh vorbereiten. Und die Sprache klingt vor Ort ganz anders, mit neuen Dialekten und Sprachmelodien. Auch meine neuen Sichtweisen waren vor der Abreise nicht vorweg zu nehmen oder gar zu „erlernen“. Es ist schwer zu beschreiben, was in einem vor sich geht, wenn man in einer ganz anderen Kultur lebt. Aufgebrochen war ich mit einer neugierigen, erforschenden Einstellung - doch als ich dort landete, wollte ich anfangs nur wieder weg!

Dann habe ich diese sechs Monate doch noch intensiv erlebt, ja genossen und viel für meine Persönlichkeit dazu gelernt. Ich hoffe, ich konnte den Menschen auch etwas geben. Den Kontakt zu den Familien und Freunden in Palu pflege ich weiterhin. ☺

Angelique im Kreise ihrer indonesischen Kollegen und Kolleginnen bei einer Sportveranstaltung der Schule.



Mädchen und Jungen unter einem Dach

Theodor-Schneller-Schule in Jordanien

Reem Al-Bairuti ist 23 Jahre alt. Sie hat einen Bachelor-Abschluss in englischer Literatur und arbeitet an der Theodor-Schneller-Schule und dem dazugehörigen Kindergarten in Amman. Dort erlebt sie, wie seit kurzem Mädchen und Jungen gemeinsam unterrichtet werden.

Die Theodor-Schneller-Schule ist für mich mein zweites Zuhause. Hier fühle ich mich wohl, ich bin hier geboren und habe seither immer hier gelebt. Seitdem ich hier arbeite, hatte ich viel mit Schulkindern zu tun, wir spielen viel und wir haben einiges gemeinsam unternommen. Als Tochter eines Lehrers wuchs ich in einem Haus auf, in dem es keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen gab. Jeder und jede von uns hatte die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten.

Auf der einen Seite beobachte ich:

Als Frau mit Jungen in einer Männergesellschaft zu arbeiten, ist vollkommen normal. Für mich ist der Umgang mit ihnen nichts Ungewöhnliches, weil ich mein ganzes Leben lang mit Jungen zu tun hatte: während meiner Kindheit in Kindergarten und Grundschule, in der High School und an der Uni. Auch als Englischlehrerin habe ich viel mit Männern in der Gesellschaft zu tun, z.B. mit Lehrern und mit den Eltern.

Für mich ist der Unterricht mit Kindern wichtig. Mir gefällt die Arbeit. Ich bringe ihnen einen liebevollen Umgang miteinander bei, wie sie zusammenarbeiten können und wie sie mehr Selbstvertrauen haben können, wenn sie in die Schule kommen. Wichtig ist mir vor allem, dass sie

gleichberechtigt miteinander umgehen können. Es sollte keine Unterschiede geben zwischen Mädchen und Jungen.

Von mir bekommen sie Aufmerksamkeit, Unterstützung, Liebe und Zuwendung. Ich helfe ihnen auch, ihre Fähigkeiten zu entdecken und diese weiterzuentwickeln. Für mich gibt es keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern. Sie sind gleichberechtigt und bekommen das, was sie brauchen.

Auf der anderen Seite weiß ich aber auch:

In der Gesellschaft ist es wichtig, dass beide Geschlechter erfolgreich sind. Zum ersten Mal in der Geschichte der Theodor-Schneller-Schule in Amman sitzen Mädchen und Jungen in einer Klasse und das ist eine wichtige Errungenschaft. Dieser Schritt wurde gemacht, um unsere Gesellschaft ins Gleichgewicht zu bringen. In der gemischten Klasse haben die Kinder die Möglichkeit, sich gegenseitig mit Liebe und Achtung wie in einer Familie zu behandeln; so sind sie auch gut vorbereitet auf das Leben an der Universität und auf das Geschäftsleben. So kann ihr Leben gelingen und sie lernen viel über die Möglichkeiten des Gebens. Wenn beide Geschlechter gleichberechtigt unter einem Dach zusammen arbeiten, hat die Gesellschaft gute Chancen, große Ziele zu erreichen. ☺



Foto: privat

Kreative Lernmethoden mit Kindern an der Theodor-Schneller-Schule in Amman

Jugendliche im Libanon kämpfen mit einer unbekanntem Zukunft

Rima Zankoul Maamari, verheiratet, drei Kinder, arbeitet zurzeit als akademische Leiterin des Bereichs für Grundschulen am National Protestant College, Kfarchima. Sie porträtiert – in gekürzter Fassung – die enorme Herausforderung, vor der das Bildungssystem im Libanon steht.

Foto: privat



Rima Z. Maamari

Unsere Jugendlichen werden bei ihrer Berufswahl von vielen Faktoren beeinflusst, wie z.B. von den Erwartungen der Eltern, der Gleichaltrigen, durch religiöse Einstellungen, den wirtschaftlichen Bedingungen weltweit und natürlich auch durch ihre eigene Schulbildung.

Als Jugendleiterin in unserer Kirche fällt mir auf, dass die Vorstellungen von der Zukunft bei vielen nur sehr vage und unrealistisch ist. Die jungen Leute haben keine Ahnung von der Wirklichkeit auf dem Arbeitsmarkt.

Arbeitslose Jugendliche wissen oft nichts von möglichen Stellenangeboten. Ihre Zukunftspläne stimmen wenig mit dem Arbeitsmarkt im Libanon überein. Dieses Problem ist teilweise bedingt durch falsche Informationen durch die Medien, Stereotypen und unrealistische Erwartungen seitens der Jugendlichen. Darüber hinaus können die elterlichen Erwartungen, Träume, ehrgeizigen Ziele und Vorlieben zu einer wirklichen Herausforderung werden, wenn die Jugendlichen sich unter Druck gesetzt fühlen, einen Berufsweg einzuschlagen, der von ihren Eltern und deren unerfüllten Berufsträumen vorgegeben wird.

In dieser sich schnell verändernden Welt, geprägt durch neue Technologien, Internet und Neuerfindungen, sehen junge Leute nicht mehr klar, welcher Arbeitsbereich sowohl ihre finanziellen Notwendigkeiten wie auch ihre eigenen Vorstellungen der Berufswahl erfüllen werden. Ihr Blick ist mehr darauf gerichtet, schnell viel Geld zu verdienen oder einen Job mit hohem Ansehen anzustreben. Ein Berufsfeld zu wählen, das eher ihren persönlichen Neigungen entspricht, ihre eigenen Fähigkeiten und Interessen zu entdecken und das umzusetzen, was sie besonders mögen und in dem sie auch erfolgreich sein können, gerät da leicht ins Hintertreffen.

Ein geographisch kleines Land wie der Libanon kann nur begrenzte Möglichkeiten bieten für Jungen und Mädchen. Daher wurde es in den letzten Jahren normal, dass junge Leute ihre Pläne für die Zukunft so schmiedeten, dass sie eher in anderen Ländern als in ihrem eigenen Heimatland Erfolg haben würden. Heutzutage ist auch diese Möglichkeit durch den globalen Wettbewerb gekennzeichnet, wo qualifizierte Fachkräfte aus der ganzen Welt um dieselben Arbeitsstellen wetteifern.

Eine andere Herausforderung für unsere Jugendlichen sind die wirtschaftlichen Veränderungen, denen sich der ganze Planet stellen muss. Junge Frauen und Männer müssen ihre Zukunftsperspektiven an die neu aufsteigenden Arbeitsmärkte anpassen. Gleichzeitig sehen sich viele von ihnen dem Druck einer unsicheren Zukunft ausgesetzt und der Unfähigkeit Erfolg bzw. Misserfolg selbst zu bewerten. Dabei darf die Verfügbarkeit notwendiger Instrumente und Programme genauso wenig vergessen werden wie die Bedeutung zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein.

Vor dem Bürgerkrieg gab es im Libanon eines der besten Bildungssysteme in der Region.

Das gegenwärtige Schulsystem steht vor der enormen Herausforderung wie die jungen Leute dennoch sinnvoll auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden können. <

NEWS vom EMS-Frauenetzwerk

JAPAN

Yoko Sugimori, Liaisonfrau in Japan berichtet von der Frauenarbeit der Vereinigten Christlichen Kirche von Japan (Auszug): „Im letzten Jahr feierten wir 150 Jahre Protestantismus in Japan. Wir erinnern uns dankbar an den Einsatz von Missionaren in der Vergangenheit, die unermüdlich arbeiteten, um das Evangelium von Jesus Christus zu verbreiten und den Menschen in ganz Japan zu dienen. Auf den Spuren ihrer Wege entstanden Kirchen, Schulen und soziale Einrichtungen, die es bis heute gibt.“

Die erste Einführung des Christentums in Japan reicht zurück bis ins Jahr 1549, als Francisco Xavier als Missionar der Römisch-Katholischen Kirche nach Japan kam. Die Frauenarbeit KYODAN feierte ihr 40-jähriges Jubiläum im Juni 2009. Wir zählten 1.200 Teilnehmende aus ganz Japan und unser Thema war „Salz der Erde, Licht der Welt“. Es war für uns von großer Bedeutung, dass Gitta Klein für das EMS dabei war und wir gemeinsam für Frieden beten konnten.“

BALI, INDONESIA

Ni Luh Mastri Ayu Caerina, Vorsitzende der Frauenarbeit schreibt (Auszug): „Viele Grüße aus Bali! Danke für Ihre Mail und die Anteilnahme an unserer Frauenarbeit in Bali. Wir sind ca. 1.000 aktive Frauen. Unser Themenschwerpunkt in diesem Jahr ist „Stärkung des Umweltbewusstseins“. Ein weiterer Themenschwerpunkt liegt auf HIV&AIDS in der Kirche und insbesondere die Gefährdung von Frauen.“

Die Welt lehrt uns, Gutes für andere zu tun damit wir Rettung erfahren. Gott lehrt uns seinem Beispiel zu folgen und andere wie uns selbst zu behandeln und die Gute Nachricht als Lebensbrief von Christus, der für uns gestorben ist, mit anderen zu teilen. ...“

ANGLIKANISCHE DIÖZESE VON JERUSALEM

Deborah Edmunds sandte uns die folgenden Informationen aus dem Büro des Bischofs unter der Überschrift „Stärkung der Frauen in der Diözese von Jerusalem“: „Die anglikanische Diözese von Jerusalem umfasst Israel, Palästina, Libanon, Jordanien und Syrien, also Länder, in denen kulturelle Traditionen und Erwartungen sehr unterschiedlich sind. Die Diözese von Jerusalem praktiziert aktiv den christlichen Glauben. Dazu gehören Gleichheit, Würde, gegenseitiger Respekt und Zusammenarbeit, Stärkung und Dienst an allen. Zahlreiche Frauen haben leitende Funktionen inne in unseren Schulen und Krankenhäusern. Wir stellen erhebliche Summen zur Verfügung, um gleichberechtigte Bildungschancen zu bieten. Es sind auch Überlegungen im Gange Frauen als Pfarrerinnen zu ordinieren ohne die kulturellen Normen und Vorgaben unserer konservativen Provinz außer Acht zu lassen.“

Die Diözese hat ein Programm zur Förderung von Frauen in unseren Gemeinden ins Leben gerufen. Die Frau des Bischofs arbeitet mit dem Team zur Koordinierung von Frauen in Führungspositionen (Women's Coordinating Leadership Team) mit. Im Rahmen dieses Programms haben viele Frauen EDV-Kenntnisse erworben und auch Anleitung erfahren, in der Öffentlichkeit zu sprechen. Andere Frauen leiten Schulen und Krankenhäuser oder sie wagen eigene Existenzgründungen. Das Frauenprogramm in der Diözese ist darauf ausgerichtet, Möglichkeiten zur Weiterentwicklung anzubieten und Frauen in ihren Interessensgebieten zu stärken und keine Veränderung zu erzwingen.

In der dreijährigen Amtszeit von Bischof Dawani als Diözesan-Bischof wurden zwei Konferenzen auf Diözesen-Ebene von den Frauenkoordinatorinnen organisiert. Interessierte Frauen haben an einer interkulturellen Konferenz teilgenommen, die von den Frauen von Nippon Sei Ko Kai, der anglikanischen Gemeinde in Japan, finanziert wurde. Alle Konferenzen fanden in Jordanien statt, ein Land, das von allen gut zu erreichen ist.“



Foto: privat

„Women's Convention“ der anglikanischen Diözese in Jerusalem, Klausurtagung in Shafeega, Jordanien.

DEUTSCHLAND

Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck

„Ausbildungshilfe – Christian Education Fund“ feiert sein 50-jähriges Bestehen.

Im Jahr 1960 wurde der Kasseler Verein gegründet, der jährlich rund 2.500 junge Menschen in Asien und Afrika mit Stipendien fördert und ihnen damit eine Ausbildung ermöglicht. Dieser Missionsverein war immer nur im Bereich der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck tätig und sammelt dort jährlich rund 500.000 Euro. Zu

– in Pfarrämtern und Kirchenvorständen, in Krankenhäusern, Schulen und Handwerksbetrieben. Die Kosten der Geschäftsstelle in Kassel bezahlt weitgehend die Landeskirche aus Kirchensteuern, so dass rund 95 Prozent der Spenden in die Partnerländer gehen.

Die „Ausbildungshilfe“ feiert ihr Jubiläum 2010 in zahlreichen Gottesdiensten und Missionsfesten sowie mit einer zentralen Feier am 28. August im Haus der Kirche in Kassel. Internet: www.ausbildungshilfe.de



den mehr als 40 kirchlichen ausländischen Partnerorganisationen des Vereins gehören auch EMS-Partnerkirchen in Ghana, Südafrika, Indien und Indonesien. Vorsitzende des Vereins ist Pfarrerin Andrea Wöllenstein (Marburg), Mitglied des EMS-Frauenbeirates.

Von Anfang an stand fest, dass Frauen und Mädchen, die fast überall im Bildungswesen benachteiligt werden, mindestens die Hälfte der Förderung bekommen sollen, und das gilt bis heute. Die Stipendien für junge Christen aus armen Verhältnissen haben auch dafür gesorgt, dass in ehemaligen „Missionskirchen“ in Asien und Afrika kompetente Fachkräfte auf allen Ebenen zur Verfügung stehen

Evangelische Kirche der Pfalz

Ab Oktober 2010 startet eine feministisch-ökumenisch-theologische Studienreihe, mit der wir das Fernstudium feministische Theologie fortsetzen wollen. Im Mittelpunkt stehen die Partnerkirchen unserer Evangelischen Kirche der Pfalz in Ghana, Korea und Bolivien. Frauen aus diesen Ländern und solche, die längere Zeit dort gelebt haben, werden einen Einblick geben in das theologische Arbeiten von Frauen. Den Abschluss bildet ein Seminar mit Heike Walz, Juniorprofessorin an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, bei dem wir den Blick auf geschlechtergerechte Theologie weltweit richten wollen. Als Schirmherrin dieses Projektes konnten wir Bischöfin i.R. Bärbel Wartenberg-Potter gewinnen.

EMS-Geschäftsstelle, Stuttgart

Sechshundsechzig Gruppen aus verschiedenen Ländern nehmen teil am EMS-Projekt „DIE BIBEL MIT DEN AUGEN ANDERER LESEN“. Im Rahmen dieses Projekts werden Frauen und Männer in der EMS-Gemeinschaft miteinander verbunden. Ein Workshop ist für März 2011 im Rahmen des EMS-Fokus 2009 – 2012 geplant.

Die Implementierung der EMS-Gender Policy befindet sich im Evaluierungsprozess. Die Ergebnisse werden dem Missionsrat im Juni 2010 vorgelegt.

Foto: Gisela Köllner



Einige Frauen des EMS-Frauenbeirates diskutieren während der Sitzung im März 2010 über die Zukunft von OUR VOICES vor dem Hintergrund der finanziellen Engpässe, denen sich das EMS stellen muss. Von links nach rechts: Gabriele Mayer, Elisabeth Aduama, Bärbel Wuthe, Lesinda Cunningham, Fei Zhu, Barbara Kohlstruck.

Die Liaisonfrauen des internationalen Frauennetzwerkes



OUR VOICES erscheint einmal im Jahr in englischer, indonesischer und deutscher Sprache für das internationale EMS-Frauennetzwerk. V.i.S.d.P.: Gabriele Mayer

REDAKTION: Gabriele Mayer, Gertrud Hahn, Bärbel Wuthe
LAYOUT: Elke Zumbruch, Stuttgart
ADRESSE: Stabsstelle Frauen und Gender
 Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS)
 Vogelsangstraße 62 | 70197 Stuttgart Germany
 Tel.: 07 11 6 36 78 - 38 / - 43 | Fax: 07 11 6 36 78 - 66
 E-Mail: mayer@ems-online.org | wuthe@ems-online.org
 Internet: www.ems-online.org

DRUCK: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen, Mai 2010

ÜBERSETZUNGEN: aus dem Englischen – Bärbel Wuthe

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Verfasserin wieder, die nicht mit der Redaktion identisch sein muss. Nachdruck – auch auszugsweise – sowie die Herstellung von fotografischen Vervielfältigungen sind mit Genehmigung des Herausgebers gerne und unter genauer Quellenangabe gestattet.

TITELBILD: Lutz Drescher, Theological Seminary Guanghzu, China

IHRE SPENDE IST SEHR WILLKOMMEN BEI: Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS)
 Kto 124 | BLZ 520 604 10 | Evang. Kreditgenossenschaft eG
 IBAN: DE85520604100000000124 | BIC: GENODEF1EK1 | Stichwort: OUR VOICES

IHR SEID DAS LICHT DER WELT. NIEMAND ZÜNDET EIN LICHT AN UND STELLT ES DANN UNTER EINEN KRUG. ES WIRD VIELMEHR AUF DEN LEUCHTER GESETZT. DANN LEUCHTET ES FÜR ALLE, DIE IM HAUS SIND. SO SOLL AUCH EUER LICHT DEN MENSCHEN LEUCHTEN, DAMIT SIE EURE GUTEN TATEN SEHEN UND EUREN GOTT IM HIMMEL LOBEN.

MATTHÄUS 5, 14 - 16

BIBEL IN GERECHTER SPRACHE



Evangelisches Missionswerk
in Südwestdeutschland